



**Mit halber Kraft:** Ewa 12 000 Beschäftigte des Lkw-Herstellers MAN arbeiten derzeit kurz. Bundesweit 55 000 Unternehmen nutzen die Staatshilfe, um Jobs zu sichern

## Wir Vorarbeiter

Beschäftigung. In der Krise verloren fast acht Millionen Amerikaner ihren Job. Hierzulande traf es bisher nur 200 000 Beschäftigte. Liefert ausgerechnet der viel gescholtene deutsche Arbeitsmarkt eine Blaupause für die USA?



**Warten auf die Jobs:** Die Zahl der Arbeitslosen ist in den USA so hoch wie seit 25 Jahren nicht mehr. Jetzt fürchten Ökonomen einen Aufschwung ohne neue Stellen

Text: Andreas Große Halbuer, Claudio De Luca, Thomas Jahn, Sabine Muscat

Irgendwann im Frühsommer legt sich urplötzlich eine gespenstische Ruhe über die Hightech-Dreherei Rees auf der Schwäbischen Alb. Wochenlang schweigen die Telefone. Kaum ein Kunde lässt sich blicken. Immer weniger Ladungen mit den silbrig glänzenden Spindeln und Wellen für die Auto- und Maschinenbauindustrie verlassen das Werksgelände. Inhaber Thomas Rees versteht die Welt nicht mehr: „Kann es sein, dass niemand mehr unsere Produkte braucht?“

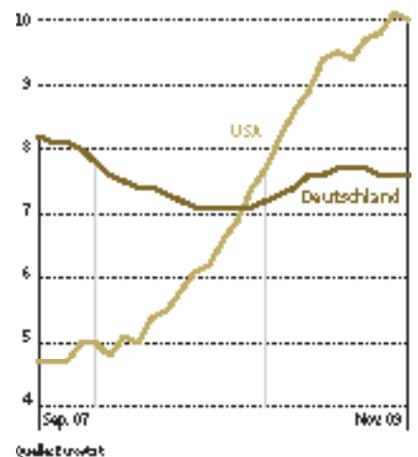
Es kann. Der Umsatz bricht um 70 Prozent ein, die Maschinen stehen bei-

nahe still, Arbeiter sind ohne Arbeit. Man muss kein Kaufmann sein, um zu begreifen: Das geht nicht lange gut.

Der Familienbetrieb aus dem Örtchen Wehingen auf dem Heuberg hat viele Rezessionen kommen und gehen sehen. Doch diese Krise im Rezessionsjahr 2009 ist anders. Schneller. Unberechenbarer. Aggressiver. Sie kann ein etabliertes Unternehmen vom Markt pusten wie ein Windstoß ein Blatt Papier vom Tisch.

In seiner Not schickt Rees mehr als die Hälfte der Belegschaft in Kurzarbeit. Vielleicht, so seine Hoffnung, verzicht ▶

**Amerikanischer Albtraum**  
Arbeitslosenquote in Prozent, saisonbereinigt



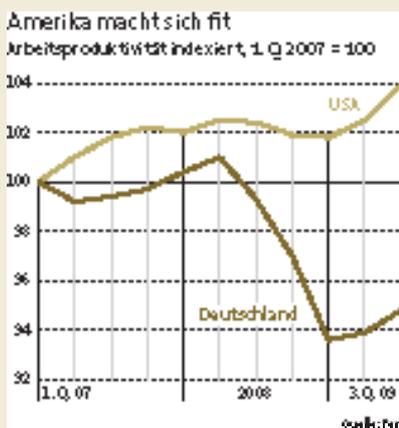
## Das Jobduell in Zahlen Deutschland liegt vorn

Bei allen Unschärfen der internationalen Beschäftigungsstatistik: Deutsche Arbeitnehmer kommen besser durch die Krise als ihre US-Kollegen – noch

**Ausdauer** Deutschlands Unternehmen halten die Zahl ihrer Beschäftigten bislang noch fast konstant. Und das, obwohl die Wirtschaftskrise das Land härter trifft als die USA. Besonders augenfällig ist der Unterschied bei Berufseinsteigern: In Amerika ist mittlerweile jeder fünfte unter 25-Jährige ohne Job – der Anteil ist fast doppelt so hoch wie vor der Krise und wie hierzulande.



**Motivation** Wer in den USA den Job verliert, muss immer länger auf einen neuen warten. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen hat sich seit 2007 auf gut sechs Millionen verdoppelt. Deutsche finden dagegen schneller als früher eine neue Stelle.



**Verschleiß** Deutschland erkaufte sich die gute Zwischenbilanz mit sinkender Produktivität: Die gleiche Anzahl an Beschäftigten stellt weniger Güter her. Das heißt: Die Zahl der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden ist in der Krise gesunken, wenngleich nicht so stark wie in Amerika. Die deutsche Politik schützt vorübergehend Jobs, was zulasten der mühsam erworbenen Wettbewerbsfähigkeit geht.

sich der Sturm so schnell, wie er gekommen ist. Und tatsächlich: Im September und November kommen Aufträge rein. Im Dezember ist fast schon wieder die komplette Mannschaft zurück im Betrieb, sogar zwischen Weihnachten und Neujahr wird gearbeitet, so viel ist zu tun. Jetzt muss er sogar Aufträge ablehnen. „Ohne Kurzarbeit“, sagt Rees, „hätten wir die Krise nicht überlebt.“

Das kleine Wunder auf dem schwäbischen Heuberg ist Teil eines Phänomens, das Ökonomen und Kommentatoren aus aller Welt verblüfft nach Deutschland blicken lässt. Ausgerechnet der deutsche Arbeitsmarkt beweist in der Krise erstaunliche Nehmerqualitäten. Sie lassen sich am besten mit zwei Zahlen beschreiben: Während die Wirtschaftsleistung im vergangenen Jahr um fünf Prozent zurückging – der schärfste Einbruch seit dem Zweiten Weltkrieg –, verloren nur etwa 200 000 Menschen ihre Jobs.

### Amerikas Unternehmen fackeln mit Entlassungen nicht lange

In den USA ist es genau umgekehrt. Obwohl die Wirtschaft mit einem Minus von 2,5 Prozent vergleichsweise glimpflich davonkam, rutschten im vergangenen Jahr 3,9 Millionen Amerikaner in die Arbeitslosigkeit. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten nehmen die Schlangen vor den Ämtern kein Ende.

7,7 Millionen Beschäftigte hat es seit Ausbruch der Krise erwischt. Die Erwerbslosenquote stieg auf gut zehn Prozent, den höchsten Wert seit 25 Jahren. Zählt man all jene mit, die die Stellensuche aufgegeben haben oder nur geringfügig beschäftigt sind, haben 27 Millionen Amerikaner keine vernünftige Arbeit.

Im Stresstest dieser Weltrezession offenbaren sich die arbeitsmarktpolitischen Philosophien Deutschlands und der USA wie selten zuvor. Der kümmernde deutsche Sozialstaat schlägt mit der Kurzarbeit eine Brücke in hoffentlich bessere Zeiten. In den USA machen die Unternehmen kurzen Prozess, entlassen ihre Mitarbeiter, um die Produktion der Nachfrage anzupassen.

Zu besichtigen ist ein Jobduell zweier Systeme und Kulturen. Geht es nach den nackten Zahlen, liegt die Beschäftigungspolitik made in Germany klar vorn (siehe Kasten links). Doch taugt der deutsche Arbeitsmarkt mit seiner vermeintlichen Allzweckwaffe Kurzarbeit tatsächlich als Vorbild für die USA? ▶



**Erste Hilfe in der Krise:** Ex-Arbeitsminister Olaf Scholz und Kanzlerin Angela Merkel dehnten die Kurzarbeit aus und retteten vorerst 300 000 Jobs

Hilfe können die USA jedenfalls gut gebrauchen. Das System des blitzschnellen Heuerns und Feuerns ist in einer schweren Krise. Wenn es stimmt, dass Arbeitslosenkurven ökonomische Fieberskurven sind, dann ist der Patient USA ein Fall für die Intensivstation. Die Langzeitarbeitslosigkeit ist auf dem höchsten Stand seit der Großen Depression. Das Land verliert mehr Stellen, als neue hinzukommen. Jeder kennt jemanden, den es erwischt hat. Die Medien berichten in düsteren Reportagen über Menschen, die erst den Job, dann Haus und Hof und schließlich allen Halt verlieren.

Die „New York Times“ veröffentlichte kürzlich das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage unter Arbeitslosen. Danach mussten sich mehr als die Hälfte Geld von Freunden und Verwandten borgen. Fast die Hälfte litten an Depressionen oder Angstzuständen. Ein Viertel bekommt Essensmarken, ein Viertel verlor das Haus, konnte die Miete nicht mehr zahlen oder sieht diesem Schicksal entgegen. Und nur 39 Prozent der Befragten glauben, dass es wieder besser wird.

Die Sorgen sind begründet. Ökonomen der Investmentbank Goldman Sachs machen eine traurige Rechnung auf: Die US-Wirtschaft muss gut vier Jahre um fünf Prozent per annum wachsen, damit die Arbeitslosenquote auf fünf Prozent fällt. Wächst das Bruttoinlandsprodukt nur um drei Prozent, was wahrscheinlicher ist, würde dieses Ziel erst in einem Vierteljahrhundert erreicht.

Das setzt Präsident Barack Obama gewaltig unter Druck, seine Umfragewerte sind tief im Keller. Die sozialen Sicherungsnetze für Gefeuerte hat Obama mit Geld aus dem 787 Milliarden Dollar großen Konjunkturpaket schon verstärkt. Die wichtigste Maßnahme: der Ausbau der Arbeitslosenhilfe.

Je länger die Entspannung auf dem Arbeitsmarkt auf sich warten lässt, desto mehr bröckelt der uramerikanische Glaube an ein Wird-schon-wieder. Spätestens drei Monate nach dem Tiefpunkt einer Rezession schnellte früher die Zahl der neu geschaffenen Stellen nach oben. Und wer wieder Arbeit hatte, der konsumierte fleißig, was die Nachfrage trieb und neue Jobs schaffte.

### **„Kurzarbeit“ bahnt sich den Weg in den amerikanischen Wortschatz**

Diese alte Regel gilt nicht mehr. Schon in den zwei vorhergehenden Abschwüngen belebte sich der Arbeitsmarkt mit sehr viel Verspätung. Nach dem Einbruch 1991 erreichte die Erwerbslosenquote 15 Monate nach dem Konjunkturtief ihren Gipfel. Erst mit dem Internetboom kam die Wende. Als die Dotcom-Blase ein Jahr später platzte, wiederholte sich das Muster, das Ökonomen Jobless Growth nennen – nur noch radikaler: 21 Monate lang nahm die Arbeitslosigkeit zu, obschon der Absturz der Wirtschaft gestoppt war.

Jetzt fürchten wieder viele ein Wachstum ohne Jobs.

Neben „Blitzkrieg“ und „Angst“ übernehmen die Amerikaner gerade einen weiteren Begriff in ihren Wortschatz: „Kurzarbeit“. Jenseits des Atlantik ist eine heftige Debatte entbrannt, angestoßen vom Ökonomie-Nobelpreisträger Paul Krugman. Er glaubt, mit der Kurzarbeit ein Rezept gegen die amerikanische Jobkrise entdeckt zu haben.

John Schmitt, Arbeitsmarktexperte beim linksliberalen Forschungsinstitut Center for Economic and Policy Research, teilt die Ansicht seines Kollegen. Durch Kurzarbeit könnten Arbeitnehmer sicherer planen und würden weiter konsumieren, sagt er. Arbeitgeber müssten später nicht bei null anfangen.

Ausgerechnet auf amerikanischem Boden, wo der freie Markt heilig und der Sozialstaat des Teufels ist, wollen Ökonomen nun staatlich subventionieren, dass Menschen weniger arbeiten. Selbst im konservativen Lager findet die Idee Anklang. Etwa bei Mark Zandi. Der Chefökonom von Moody's Economy.com und Berater des ehemaligen republikanischen Präsidentschaftskandidaten John McCain trommelt energisch für eine Beschäftigungspolitik made in Germany. Und auch Kevin Hassett von der konservativen Denkfabrik American Enterprise Institute fordert: „Die USA sollten Deutschlands Arbeitslosigkeitsmedizin ausprobieren.“

Die Managerin Patricia Adams hätte die Wirkung dieser Arznei allzu gern getestet. Als die Aufträge des von ihr geführten mittelständischen Unterneh-



**Shakehands für die Kameras:** Präsident Barack Obama findet bislang kein Rezept gegen die Arbeitslosigkeit und verliert an Beliebtheit

mens Entron Controls im Bundesstaat South Carolina einbrachen, experimentierte sie mit Gehaltsreduzierungen und kürzeren Wochenarbeitszeiten.

Es reichte nicht. Im Februar 2009 musste sie die ersten Mitarbeiter entlassen. Neidvoll blickt Adams nach Kanada. Dort nutzte die Schwesterfirma ein staatliches Kurzarbeitsprogramm, das drastische Arbeitszeitreduzierungen ermöglicht, weil der Staat den Lohnausfall abfängt. „So eine Möglichkeit hätte ich sicher genutzt“, sagt Adams.

In einigen Bundesstaaten wird bereits mit Work-Sharing-Modellen gearbeitet. Der Staat Maryland etwa bezuschusste Kurzarbeit im Jahr 2009 in 113 Fällen. 2008 waren es noch 17.

### **Nur bei einem schnellen Aufschwung geht die Rechnung auf**

Das sind Miniprojekte im Vergleich zu deutschen Dimensionen. Hierzulande hat die Regierung für 1,1 Millionen Kurzarbeiter gut 55 000 Unternehmen bisher knapp fünf Milliarden Euro bereitgestellt. Den US-Bundesstaaten fehlt das Geld, um in großem Stil auszuhelfen. Demokratische wie republikanische Abgeordnete werben im Kongress daher für ein Modell auf nationaler Ebene.

Doch ist Kurzarbeit tatsächlich die „Magic Bullet“ im Pistolenlauf einer neuen, dann europäisierten US-Arbeitsmarktpolitik? Viele Ökonomen sind skeptisch. Ihr wichtigstes Argument: Kurzarbeit

bremst Strukturanpassungen und verhindert, dass Menschen dahin gehen, wo neue Jobs entstehen.

In Deutschland sind die vom Konjunkturereinbruch betroffenen Branchen vergleichsweise intakt. Der Nachfrageausfall ist ein exogener Schock. Der langjährige Exportweltmeister reagiert hypersensibel auf die weltwirtschaftliche Schockstarre. Zieht die globale Konjunktur aber wieder an, kommen auch die Aufträge zurück. Das zumindest ist die Hoffnung.

Die USA dagegen, sagt Ökonom Adam Posen vom Peterson Institute for International Economics, seien durch die Krise mit ihren strukturellen Problemen konfrontiert worden. „Bei uns gab es zu viele Leute im Immobilien- oder im Finanzsektor. Wir müssen diesen Überhang abbauen“, so Posen.

Vergessen wird zudem, dass die Kurzarbeit nur zum Teil zu „Deutschlands Jobwunder“ (Paul Krugman) beiträgt. Sie hat laut Nürnberger Bundesagentur für Arbeit etwa 300 000 Vollzeitjobs gerettet. Damit allein lässt sich das vermeintliche Wunder nicht erklären.

Mindestens ebenso wichtig ist die Dynamik des einst starren Systems. Die umstrittenen Agenda-Reformen haben den Arbeitsmarkt flexibler gemacht: „Hätten wir nicht diese Krise am Hals“, sagt Hilmar Schneider, Direktor für Arbeitsmarktpolitik am Bonner Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA), „wäre Vollbeschäftigung in greifbarer Nähe.“

Die innerbetrieblichen Freiheiten sind enorm gestiegen. Die Unternehmen fahren Zeitkonten ins Minus, trennen sich von Leiharbeitern, reizen jedes Mittel aus, bevor sie die Stammebelegschaft in Kurzarbeit schicken oder ihr gar kündigen. IZA-Ökonom Werner Eichhorst hält Deutschland gar für den „Europameister der Arbeitszeitflexibilität“.

### **Flexibilität ist, so paradox es klingt, der Preis für Sicherheit**

Wer wissen will, was das in der Praxis bedeutet, muss Jens Gerhardt besuchen. Er ist Personalleiter des Leipziger BMW-Werks. Wenn Gerhardt von seinem Schreibtisch aufblickt, sieht er silberne Rohkarosserien, die angestrahlt wie Filmstars auf der Bühne durch den Verwaltungstrakt auf einem Rollband in die Lackiererei schweben. Als noch vor Monaten die Krise die Nachfrage drückte, zogen nur 380 Karosserien pro Tag an seinem Schreibtisch vorbei. Jetzt sind es 720, die Fabrik arbeitet unter Vollast: Das in Leipzig produzierte neue X1-Modell läuft gut an (siehe auch Seite 54).

Stolz berichtet Gerhardt von der dynamischen Produktions- und Personalplanung: „Von einem Tag auf den anderen können wir die Zahl der Autos deutlich hochfahren oder senken.“ Als die Nachfrage zurückging, trennte sich Gerhardt zunächst vom Gros der 600 Leiharbeiter. Zugleich bauten die 2600 Stammbeschäftigten ihre Überstun- ▶

# »Wir können noch nicht den Sieg verkünden«

OECD-Chefökonom Pier Carlo Padoan über die Risiken der deutschen Arbeitsmarktmedizin

Herr Padoan, die OECD hat die Verhältnisse auf dem deutschen Arbeitsmarkt in der Vergangenheit häufig kritisiert. Wundern Sie sich nun, dass ausgerechnet die Deutschen die Krise so gut wegstecken?

**PADOAN:** Die bisherige Performance ist beeindruckend, keine Frage. Ich habe angesichts der Schärfe der Rezession mit einem deutlich größeren Stellenabbau gerechnet. Aber man darf die Gefahren nicht aus den Augen verlieren. Die Subventionen in Form von Kurzarbeit sind eine Wette auf einen schnellen und kräftigen Aufschwung – und ob der kommt, ist vorsichtig formuliert fraglich.

**Die deutsche Wirtschaft wächst schon wieder recht dynamisch.**

**PADOAN:** Ich will nichts beschreiben. Aber können wir heute schon den Sieg über die Krise verkünden? Die Antwort lautet: Nein. Ich rechne unter anderem für Deutschland im laufenden Jahr nur mit einer leichten Beschleunigung des Wirtschaftswachstums.

**Würde diese Wachstumsrate ausreichen, um Entlassungen zu vermeiden?**

**PADOAN:** Ich bezweifle, dass die Unternehmen genug Eigendynamik entwickeln, um die auslaufenden Konjunkturlösungen auszugleichen. Für den Arbeitsmarkt bin ich deshalb eher skeptisch. Es dürften in Deutschland – wie in vielen anderen Staaten auch – Jobs verloren



**Neu im Amt:** Der Ex-Uni-Professor Padoan ist seit Dezember oberster Volkswirt der OECD

gehen. Und wir werden einen Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit erleben.

**Warum so pessimistisch? Selbst US-Ökonomen sprechen von einem deutschen Jobwunder. Kann Arbeitsmarktpolitik made in Germany nicht als Vorbild für Europa und die USA dienen?**

**PADOAN:** Ich will ja gar nicht bestreiten, dass andere Länder von Positivbeispielen etwa aus Deutschland lernen können – und sollten. Aber es wäre falsch zu glauben, dass es einen Königsweg gibt. Dafür sind die Bedingungen auf den nationalen Arbeitsmärkten viel zu unterschiedlich. Das sehen Sie schon innerhalb der Europäischen Union. Dänemark lässt sich nur schwer mit Großbritannien oder Spanien vergleichen. Auch das

Instrument der Kurzarbeit liefert da leider keine Blaupause.

**Sie verhindert zumindest, dass Humankapital vernichtet wird, weil Hunderttausende von gut qualifizierten Arbeitnehmern ihren Job verlieren.**

**PADOAN:** Die massive Ausweitung der Kurzarbeit war ein nützliches Instrument, weil die Rezession so gravierend war wie noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg – eine außergewöhnliche Reaktion auf eine einmalige Krise. Auch die Geld- und Finanzpolitik hat Wege beschritten, die in normalen Zeiten kaum denkbar gewesen wären. Wie dort gilt nun auch für die Jobsubventionen: Wir brauchen eine klare, verbindliche Exit-Strategie.

**Woher soll die Politik denn wissen, wann genau sie die Hilfen für Unternehmen und Beschäftigte wieder zurückfahren soll, ohne dabei den Aufschwung zu gefährden?**

**PADOAN:** Das Timing ist in der Tat schwierig, niemand kann den perfekten Zeitpunkt bestimmen, auch die OECD nicht. Aber Monat für Monat wächst die Gefahr, dass die Nachteile der Kurzarbeit die Vorteile übersteigen. Das gilt für die hohen Kosten genauso wie für Verzerrungen am Arbeitsmarkt und den künstlichen Erhalt von Jobs. Ein Allheilmittel für die Zukunft ist die Kurzarbeit sicher nicht.

CLAUDIO DE LUCA, THOMAS FRICKE



Um neue Märkte zu öffnen, braucht man

den ab und ließen Zeitkonten um etwa 120 Stunden ins Minus rauschen. BMW kann dieses Instrument bis zu einem maximalen Minus von 300 Stunden ausreichen, was einem Puffer von acht Wochen Arbeit entspricht – bei voller Bezahlung.

Jetzt ist wieder so viel zu tun, dass die Sachsen sogar 200 Kollegen aus den bayerischen Werken ausleihen mussten. BMW zahlt die Unterkunft und Heimfahrten. Selbst der Betriebsratsvorsitzende Jens Köhler konzediert, dass das ständige Hin und Her eher Segen ist als Fluch. Die Flexibilität, so paradox es klingt, sei der Preis für Arbeitsplatzsicherheit.

Die Krise hielt die Leipziger nicht davon ab, 30 Lehrlinge einzustellen und ihre Gesellen zu übernehmen. Auch darin unterscheiden sich die Volkswirtschaften gründlich: „Wir haben in den USA kein duales Bildungssystem, das in dieser Breite gut ausgebildete Mitarbeiter hervorbringt“, sagt der Amerikaner Michael Burda, Wirtschaftsprofessor an der Berliner Humboldt-Universität. US-Unternehmer würden sich leichter tun, in der Krise Mitarbeiter zu feuern.

Hinzu kommt: Mit dem Horten von Arbeitskräften federn deutsche Unternehmen den demografisch bedingten Fachkräftemangel ab. Laut einer Studie des Forschungsinstituts Prognos für die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft fehlen schon in fünf Jahren 1,3 Millionen Beschäftigte mit Berufsausbildung und knapp eine Million Absolventen.

Um die Qualifikation der Angestellten zu erhalten, gehen vor Ort immer häufiger die Tarifpartner ungewöhnliche Wege. In Nordrhein-Westfalen etwa ha-

ben IG Metall und die Arbeitgeber gerade vereinbart, dass sich Unternehmen untereinander Personal ausleihen können.

Ähnliches hat sich der Verband der Bayerischen Metall- und Elektroindustrie (VBM) für seinen Nachwuchs ausgedacht. Nicht übernommene Lehrlinge und junge Ingenieure können in einer eigens gegründeten Gesellschaft angestellt und an Verbandsunternehmen ausgeliehen werden. VBM-Geschäftsführer und Initiator Bertram Brossardt rechnet damit, dass bis zu 500 junge Facharbeiter dieses Angebot annehmen. „Wir werden diese Fachkräfte bald wieder brauchen“, sagt Brossardt, „deshalb müssen wir uns jetzt um sie kümmern.“

### **Das Duell der Arbeitsmarktkulturen ist noch nicht entschieden**

Solche Initiativen sind in den USA nicht dringlich. Dort herrscht auf absehbare Zeit ein demografie- und zuwanderungsbedingtes Überangebot an Arbeitskräften. Ökonomen der Investmentbank Goldman Sachs haben errechnet, dass die US-Wirtschaft jeden Monat 100 000 Stellen schaffen muss, um die Arbeitslosenquote konstant zu halten. Augenblicklich geschieht jedoch das Gegenteil. Im Dezember wurden dort 85 000 Jobs im Vergleich zum Vormonat abgebaut.

Das deutsche Modell ist, das geben selbst seine Fans zu, nur schwer auf die USA übertragbar. Zumal es auch Risiken birgt. Das Horten von Arbeitskräften ist „eine Wette auf einen schnellen und kräftigen Aufschwung“, sagt OECD-Chefökonom Pier Carlo Padoan (siehe

Interview links). „Ob der kommt, ist vorsichtig formuliert fraglich.“

In jedem Fall ist das Wunder am Arbeitsmarkt teuer erkaufte, etwa sechs Milliarden Euro haben die Unternehmen für Mitarbeiter ausgegeben, die sie nicht brauchen. Die Lohnstückkosten sind in den ersten drei Quartalen 2009 im Vorjahresvergleich um satte 7,2 Prozent gestiegen. Die Produktivität ist stark gesunken.

Die US-Industrie hingegen hat ihre globale Wettbewerbsfähigkeit verbessert. Die Unternehmen haben mit den Entlassungen einen klaren Schnitt gemacht. Die Lohnstückkosten sind um 4,5 Prozent in den ersten drei Quartalen gegenüber dem Vorjahr gesunken. Der schwache Dollar hilft den Exporteuren zusätzlich.

Die meisten Experten rechnen damit, dass die Arbeitslosigkeit in Deutschland 2010 steigen wird, während sie in den USA den Höhepunkt erreicht hat. Liquiditätsengpässe und Insolvenzen, so die Befürchtung, könnten hierzulande eine gefährliche Kettenreaktion auslösen.

Selbst wenn die Wette aufgeht und die Konjunktur rasch anzieht, wird „Wachstum zunächst vor allem in die Produktivität und weniger in die Beschäftigung gehen“, glaubt Ulrich Walwei, Vizedirektor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Soll heißen: Die Unternehmen fahren erst die Zeitkonten hoch oder stellen Leiharbeiter ein, bevor sie neue Jobs schaffen.

Für den US-Ökonomen Posen ist das deutsch-amerikanische Jobduell daher noch lange nicht gelaufen: „Deutschland hat den Sprint gewonnen, aber das Rennen bleibt offen.“ ■



**Zugegeben: der globale Markt ist ein komplexes System. Doch letztlich geht es um eine einfache Frage: Wie finden Angebot und Nachfrage am effektivsten zusammen? Unsere Antwort darauf sind Messekonzepte, die weltweit die Interessen von Ausstellern und Fachbesuchern möglichst eng verzahnen. Und vielleicht ist es ja genau das, was die Nürnbergmesse für das internationale Business so umziehend macht.**

**Wir beraten Sie gerne: 09 11 . 86 06-83 96**

[www.nuernbergmesse.de](http://www.nuernbergmesse.de)

[www.nuernbergglobalfair.com](http://www.nuernbergglobalfair.com)

**NÜRNBERG MESSE**

